Paul Wertheimer

Im Lande der Torheit

Neue Verse

19 HH HH 10
HH



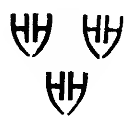
IM LANDE DER TORHEIT

IM LANDE DER TORHEIT

NEUE VERSE

VON

PAUL WERTHEIMER

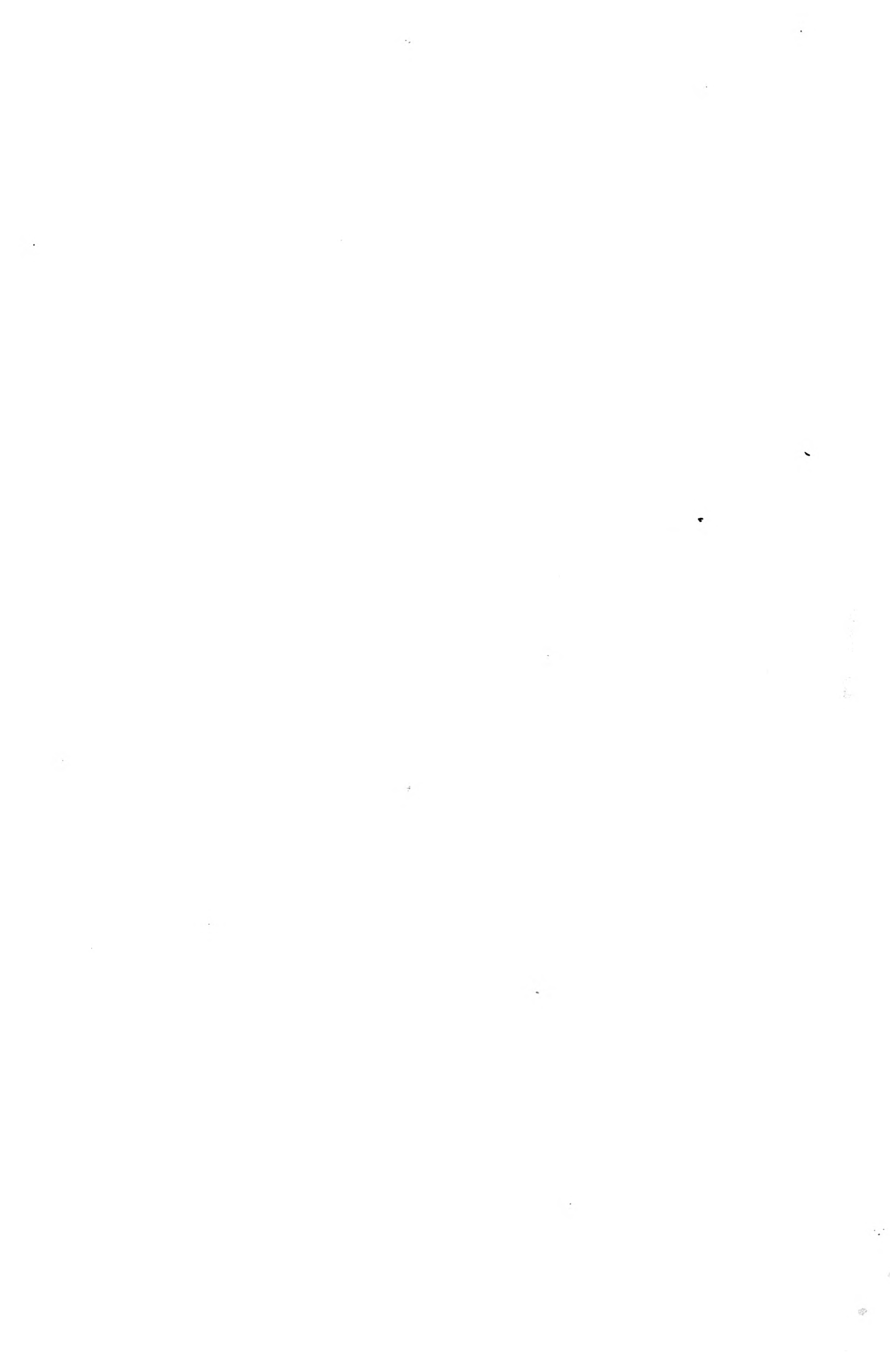


WIEN UND LEIPZIG 1910
HUGO HELLER & CIE.

K. und k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

„Im Lande der Torheit küßt' ich die Hände der schönen Frauen."

OTTO ERICH HARTLEBEN.



INHALT

AUF BUNTER FAHRT

AUS DER TÖRICHTEN STADT

VON TÖRICHTEN FRAUEN

MELANCHOLISCHES INTERMEZZO

TORENWEISHEIT

AUF BUNTER FAHRT

Am Himmel wächst der Sonne Glut,
Aufquillt der See, das Eis zersprang,
Das erste Segel teilt die Flut,
Mir schwillt das Herz wie Segeldrang.

C. F. MEYER.



MERAN

Tief unten der Fluß, zwischen Felsen gekrümmt,
Wie ein zorngebändigter Bogen;
Den Berg hinauf die Rebe klimmt,
An sachten Bögen gezogen.

Herbstdämmerung. Im milden Schein
Schwebt das Blatt wie ein Falter im Reigen.
Die Echse huscht sacht, sacht über den Stein,
Wie die Elfe dort hinter den Zweigen.

In Reben nistet ein Kirchlein versteckt,
Von Immergrün umkettet.
Das hat sich, damit es kein Späher entdeckt,
In den Schatten der Burg gerettet.

Der liebe Gott sitzt am Wegesrand
Unter den Silberweiden,
Und blickt vergnügt hinunter ins Land
Unter dem Himmel von Seiden.

Er sitzt in lässiger Hirtentracht;
Die Hand spielt mit der Flöte.
Er sieht, wie er alles wohl bedacht,
Da überfliegt ihn die Röte.

Die fliegt wohl über die Berge frei,
Die tief in Gluten tauchen,
Und fliegt wohl über die Wolken frei,
Die leis' errötend hauchen.

Da hebt der liebe Gott einen Sang,
Weil ihm sein Tag gelungen,
Der kommt vom Himmel die Stern' entlang
In dieses Tal geschwungen.

Und klingt im lieben Tal und klingt
Aus des müden Vogels Kehle,
Braust über den Strom, schwingt die Sterne und schwingt
Silbern in meiner Seele.

BOZEN

Da liegt die Stadt wie eine Blüte,
Hinaufgespült vom Fluß so klar.
Die Sonne wärmt mir das Gemüte —
Wie ist die Welt so wunderbar...

An Hügeln wölben sich die Reben,
Und in der Kelter schäumt das Jahr.
Die Sorge seh' ich berghin schweben —
Wie ist die Welt so wunderbar...

Um Burgen ranken lust'ge Winden,
Der Efeu schwärmt um den Altar;
Der Nebel l e u c h t e t in den Gründen —
Wie ist die Welt so wunderbar...

DER BERGSTROM

Es knirscht der Fluß; es schäumt der Quell,
Schlägt an den Fels die Wogen.
Da kommt, ein lachender Gesell,
Der Geist des Tals gezogen.

„Was soll dein heidnisch Grollen mir?
Du sollst das Brot mir mahlen.
Zu meinen Füßen rollen hier,
Licht meinen Nächten strahlen!“

Und packt den Fels, durchbohrt den Sand,
Fügt ein die Eisenklammern;
Da fliehn mit flatterndem Gewand
Dort aus den Felsenkammern

Die Nymphen. Aus der Mulde Gischt
Hebt sich der Gott, der alte,
Und schleudert, eh' sein Tag verzischt,
Hervor Stein und Basalte.

Und rauft sein grünes Silberhaar,
Und mit den Riesenhänden
Wirft er die Felsen nach der Schar
Der Nymphen; an den Wänden

Hohnlachen rings. Sanft rinnt die Flut,
Gebändigt von erzenen Zeiten.
Du läßt die Flut im Übermut
Dir durch die Finger gleiten . . .

BERGWANDERUNG

Durch Wiesensumpf ein sanfter Pfad.
Buchen; fallende Schatten.
Steine; Geröll; ein Felsengrat
Und weite, weite Matten.

Jetzt tritt in den Schnee und fester der Fuß.
Vorbei in den Knien das Bangen.
Ich halte den Pickel. Ich heb' ihn zum Gruß!
Ich fühl' das Erbräunen der Wangen.

Wir wandern... Der Paß! — Da schaue ich
Hinüber... Die Spitzen blinken!
Auf zu den Wolken bau' ich mich
Mit Schroffen, Zacken, Zinken!

MORGEN IM HOCHGEBIRGE

Die Morgenwinde warten schon,
Ein Rauschen ist erwacht;
Die Blüte schließt der blasse Mohn
Auf dem Finger der Sommernacht.

Fern durch den Rauch ein brauner Streif
Über dem Gletscherfirn;
Es fällt ein goldner Traumkönigsreif
Mir auf die feuchte Stirn.

REISE

Oben mit der Wolkenfaust
Kommt der liebe Gott gebraust.
Ängstlich flattert ein Rabe,
Wie der Zug jetzt über die Donau saust —
Trabe, trabe, trabe . . .

Und so traben wir durch das Land.
Klee und Korn. Ein grünes Band.
Einmal zu dem gleichen Strand
Zog ich schon als Knabe —
Trabe, trabe, trabe . . .

Mutter ist schon eine alte Frau.
Wer weiß, wie ich sie wiederschau'?
Komm' ich heim, prüft mich mein Mädel genau,
Ob ich noch lieb sie habe —
Trabe, trabe, trabe . . .

Rot steigt die Sonne. Die Welt wird weit.
Grüß' dich Gott, Frau Heiterkeit.
Im Fels dort des Kirchhofs Einsamkeit.
Vorüber an manchem Grabe —
Trabe, trabe, trabe . . .

AUS DEM ITALIENISCHEN SKIZZENBUCH

„IL SALONE“
(DER GROSZE RATSAAL PADUAS)

Roter Marbel. Spitze Bogen,
Ungeheuerlich verschlungen,
Steinerne Erinnerungen.
Und die Loggia rings gezogen

Um des Saales Riesenbreite.
Ernst blickt Titus Livius nieder.
Und das Holzpferd reckt die Glieder
Ungeheuer in das Weite.

Ritter mit gesenkten Lanzen.
Würd'ge Ratsherrn, ernst, im Bilde —
Hier mit dir, du Süße, Wilde,
Möcht' ich in der Mainacht tanzen!

Um die Wölbung Mondesschimmer.
Dunkler Märtyrer Gebeine
Steigen auf im blauen Scheine.
Sankt Antonius, streng wie immer,

Führt den blassen Büßerreigen.
Auf den traumesblauen Fliesen
Tanzen wir zu Paradiesen
In dem schweren, schwarzen Schweigen.

Männer, hochgelehrt, in Falten
Ernst die Mäntel, ernst die Brauen,
Warnend auf uns niederschauen,
Aber Giottos Engel halten —

Schützend ihre zarten Hände:
Aus dem blauen Grunde schwebend,
Weiße Liliensterne hebend
Über unsrer Seelen Brände.

PIAZETTA MICHELANGELO
(FLORENZ)

Weiße Villen, aus Zypressen steigend,
Starre Pinien, luft'ge Aprikosen.
Lorbeerblüten, weiß sich niederneigend
In den Tag, den blauen, uferlosen.

Marmorkuppeln. Blüten! Die Kapelle.
Spitze Türme, in die Sonne stechend.
Schwer von Ahnung glüht die Mittagshelle,
Und mein Herz, in Ahnungsfülle brechend.

Alle meine zarten Kümmernisse
Flattern blaugerandet in die Weiten;
Worte, die verrauscht, verwehte Küsse,
Lass' ich mit dem grünen Strom hin gleiten...

„DIE AUSGIESZUNG DES LICHTES“
(TIZIAN)

Goethe, in diesen Wandertagen
Bist du mir wieder traut geeint
Und breitest freundliches Behagen
Um mich und Licht auf all mein Wagen
Und bist mir Meister, Bruder, Freund.

Unendlicher, auf irren Wegen
Durft' ich dir, stets getröstet, nahn:
Von dir strömt Fülle mir entgegen,
Wie rings der goldne Strahlensegen
Vom Gnadenbild des Tizian.

„MADONNA MIT DEM ROSENKRANZ“
(GUIDO RENI)

Ich hab' dir weh getan, ich weiß, mein Scheiden
Griff dir ins Herz, und ließ dich doch allein:
Ein Zug von wissendem, von frühem Leiden
Grub sich in die Madonnenwange ein.

Doch will ich heimgekehrt das Haupt dir schmücken
Mit blühender Gefühle zartem Glanz,
Auf deine blasse Stirne will ich drücken
Von dunkelroten Liedern einen Kranz.

BOECKLINS GRAB
(EVANGELISCHER FRIEDHOF BEI FLORENZ)

Non omnis moriar! — vom weißen Marmor erglänzend.
Boecklin schlummert im Hain. Wie es der Meister geträumt,
Dämmert im Abenddufte das Bild: Tiefschwarze Zypressen,
Lichteres Grün umrandet die Gruft. In goldener Ferne
Weiß ein Kloster und weiß der stummen Mönche Gewänder.
Tod wird Liebe und Liebe wird Tod — die sinnende Stirne
Neig' ich nieder zur Gruft; da raunt's in den Büschen lebendig:
Durch die blauende Luft her schwimmen Gestalten, ein Wunder,
Und an Zypressengeäst klammert sich Triton und Faun.

OSTSEE

Da lieg' ich an dem weißen Ostseestrande.
Das Meer... Das Meer! Mein wahrgewordner
Traum!
Ich bin vergraben in dem feinen Sande
Und bin nur Wind und Welle, Sturm und Schaum.

Und meine Wunschgedanken lass' ich gleiten
Hinauf-, hinunterwärts die grüne Bahn.
O meines jungen Traums Unendlichkeiten!
Ein Hauch bewegt der Sehnsucht goldnen Kahn.

Mein Kahn ist ganz mit Wein und Obst beladen
Und voll Musik: von Gott und Welt und Mut,
Und von des Meeres königlichen Gnaden
Und von der Kraft, die lächelnd in mir ruht.

SEEFAHRT

Das Meer liegt im opalnen Glanz
Traumleicht, in Dämmerruh'.
Ich sehe still der Sonne Tanz
Auf blanker Fläche zu.

Hin, wo die weiche Welle ruht,
Senkt blutig sie den Lauf.
Es fängt das Meer der Sonne Blut
In goldner Schale auf.

Und die Najaden wiegen sich
Schwebend in blauem Zug
Und steigen auf und schmiegen sich
An meines Schiffes Bug.

Und flechten Lichter sich ins Haar
Vom Hafen, wie er blinkt.
Ich schaue, wie die selge Schar
Mit weißen Armen winkt.

STIERGEFECHT

(SEVILLA)

Stadt der Blumen, Stadt der Gärten,
Um den Fluß im Dufte schwimmend;
Höher zu den Hügeln klimmend.
Stadt der Blumen, Stadt der Gärten.

Lärm. Musik. Platanen wehen.
Carmen schlüpft dort um die Hecke.
Siehst du nicht in jeder Ecke
Figaro im Laden stehen?

Sonntag. Noch im Kirchenchore
Wird die Blumenstadt lebendig.
Wilde Blicke. Ein unbändig
Rauschen um des Zirkus Tore.

Steinernes Amphitheater.
Bogen, weit das Blau umfangend.
Oben Menschen, tobend, hangend.
Dirne... Dame... Künstler... Pater...

Nelken fliegen. Heißes Summen.
Reiter schwirren. Seide. Farben.
Braune Burschen. Schwarze Narben.
Da der Stier — ein jäh Verstummen. —

Ungeheuer. Schwarz. Dumm glotzend.
Und sie sticheln mit den Lanzen
Seinen Nacken. Wie sie tanzen!
Blutig steht er da und trotzend.

Und sie sticheln mit den hellen
Spitzen. Blut. Ein tiefstes Brüllen.
Mit den Hörnern hoch ein Füllen
Läßt er in die Lüfte schnellen.

Da — der Sieger, er, der Große,
Der ihn fällt! Hoch blickt er, zielend.
Und der Stier, den Boden wühlend,
Neigt das Horn zum Todesstoße.

Der Torero fehlt. Im Wüten
Stürzt der Stier auf ihn. Getreten,
Stürbe hin der Held! — — Ein Beten.
Nieder fallen Schleier, Blüten. — —

Der Torero steht. Im weichen
Punkt des Nackens sitzt die Lanze,
Rast der Stier im Todestanze —
Pferde schleppen Pferdeleichen. — —

Rot wird die Arena, röter.
Buben auf dem Sande johlen,
Schlagen tolle Kapriolen,
Spielen Stier, des Stieres Töter.

Mädchen schmücken die Mantilla
Mit dem Tüchlein, rot die Seide
Von des Tieres Eingeweide.
Tief in Gärten träumt Sevilla. — —

Eine zarte Blume ruht es.
Rot in Fackeln brennt der Himmel!
Rotes, rasendes Gewimmel.
Stadt der Blumen, Stadt des Blutes...

DIE JUDENSTADT

(TUNIS)

Arabische Stadt. Ein weißes Flimmern.
So ruhig blaut der Himmel drein.
Gestalten, weiß und stumm. Ein Schimmern
Bricht hell dort aus des Marktes Reihn.
Da ziehen Juden starken Ganges,
Die Edelsteine auf der Brust;
Sie ziehen murmelnd stolzen Sanges,
Wie Priester ihres Gotts bewußt.

Und wie ein König an Gebärde
Weist mir der Alte dort sein Haus;
Die Kinder neigen sich zur Erde,
Spricht nur ein Wort der Vater aus.
In Purpur, goldverbrämten Mützen
Umschreiten sie den Hausaltar.
Er hebt das Buch — die Blicke blitzen.
Du lebst, Judäa, du bist wahr!

Judäa, längst aus deinen Bürden
Riß ich mich spielend heiter los.
Nun fühl' ich meines Stammes Würden
Und sink' in deinen dunklen Schoß.
Müd schwingt in mir versunknes Beten,
Urväter Zug das Tal durchfegt.
Gesträubten Haars sieh den Propheten,
Wie er aus Herzen Quellen schlägt. — —

2*

SOMMERNACHT IN TUNIS

Sommernacht. Die Sterne fallen.
Und die Souks ins Dunkel träumen
Hinter Schleiern wie die Frauen.
Noch ein Fläschchen Rosenöl
Berg' ich, Liebste, dir zur Gabe,
Und die Schale aus Onyx.

Blanke Avenüen. Lachen.
Schweigend zieht manch ernster Burnus
Durch französisch heitre Trachten.
„Sehen wir die Tänzerinnen?"
Bunter im Araberviertel
Dünkt mir's jetzt, zur Märchenstunde.
„Franken seid ihr. Will euch führen
Durch die Stätten der Kabylen
Hin zu meinem Lieblingsplatze.
Keiner zieht zu dieser Stunde
Ungemordet diese Gassen.
Aber ihr mögt mir vertrauen;
Denn ich bin ein Mann und heiße
Mahomed. — —"

Stummes Wandern. Schmale Häuser,
Die sich mit der Stirne treffen.
Da der weiße, ungeheure

Markt. Hier tanzten heut die Schlangen.
Stille wie des Paradieses.
Selbst die Hunde sind verkrochen.
Wie ein Burnus liegt entfaltet
Weiß die Stadt. Die Sterne fallen,
Fallen wie die Koransprüche
In die froh erschrockne Seele.

Stille . . . Stille . . . Dieses Hauses
Pforte öffnet Mahomed,
Fromm das Haupt zur Erde neigend.

Männer sitzen auf den Matten,
Blicken schweigend zu des Herdes
Sinnbild — dort die goldne Hand . . .
Aber aus entfernter Kammer
Webt Musik, so süß, betörend.
Frauen biegen sich im Tanze.
Schweres Duften. Blasse Lichter.
Schleier wirbeln. Zu den Stufen
Jagt mich jetzt der Fürwitz. Dolche
Klirren; Rufe beben. Ehern
Hält mich Mahomed — —

Und er leitet mich zum Markt,
Der im weißen Lichte leuchtet
Wie von Gräbern. „Die Laterne

Seht, sie ist mein Lieblingsplätzchen.
Hier hab' ich mit diesen Händen
Einen Fremden und Verwegnen
Aufgeknüpft, der meinem Weibe
Ruchlos nahte, hoch zur Warnung! — —
Brüder haben drob gerichtet
Und sie haben so geurteilt:
„Wer des Gastes Pflicht geschändet,
Möge, ein verirrter Stern,
Schwinden, in das Dunkel fallen.
Und so hast du recht gehandelt;
Denn du bist ein Mann und heißest
Mahomed."" — —

Stille. Stille. Weiße Tücher
Spinnt der Mond um das Geheimnis.
Und ich seh' den Fremden, Toten
Dort am Pfahl gespenstisch starren:
Aber wie des Paradieses
Wonne wirbelt die Musik
Aus dem Hause, dicht verschleiert...

AUS DER TÖRICHTEN STADT

Das ist mein Wien mit seinen Dämmerplätzen,
Mit seinen Gäßchen, schmal und still und traut
Mit seiner Brunnen leisem Liebesschwätzen,
Der alten Kirchen weichem Orgellaut. — —

Und zwischendurch dies sorglos leichte Schlendern
Von Frauenschönheit, die sich rhythmisch biegt,
Mit kecken Hüten, zierlichen Gewändern,
Von losen Klängen in der Luft gewiegt — —



PRINZ KARNEVAL

Hoch vom Rathausturm, verlassen,
Blickt der eherne Ritter, stumm.
Rings in winternächtigen Gassen
Heimwärts eilender Mädchen Gesumm.

Warm vergraben in Ballkapotten,
Huschen sie leicht auf schneeigem Samt.
Hörst du sie flüstern, lachen und spotten,
Leise von schwärmenden Wünschen entflammt?...

Horch! Dies ferne Klingen und Schwellen:
Polka, Walzer, des Csardas Sturm.
Mit Locken und Blumen, mit Bändern und Schellen
Umspielen zierliche Geister den Turm.

Sie kreisen und suchen; sie jubeln in Tänzen
Entflechten dem Haupt die blühende Zier;
Umwinden den Harnisch mit rosigen Kränzen,
Bestreuen mit bebendem Schnee sein Visier.

Rot flutet der Tag — und rosenumzittert,
Mit Narrenglöcklein von Eis ohne Zahl,
Im weißen Gewande, schneeflockenumflittert,
Hinragt über Wien — Prinz Karneval...

WINTERFRÜHLING

Ein Tag so voller Duft, so blond, so blau,
Als sei er von meerüber hergeweht.
Wie eine junge, grüßend heitre Frau
In einer Schar ergrauter Mütter steht.

Die Straße bricht des körn'gen Eises Zwang
Und leuchtet weiß um den beschwingten Fuß.
Die froh erschrockne Seele neigt sich bang
Vor dieser goldnen Ferne Frühlingsgruß.

Und fliegt nun mit dem wehenden Dufte weit
Und breitet sich um das beglänzte Land —
Und über dieser Dächer Zierlichkeit
Hält sie die blauen Flügel hingespannt.

„STOCK IM EISEN“

Wer wandernd dieses Weges ging,
Schlug einen Nagel tief ins Holz;
So schloß sich um den Baum ein Ring
Von breitem Eisen, Bolz an Bolz.

Und Jahr um Jahr im Kreise flog.
Noch starrst du — ein Gewand von Erz!
Ich dachte, da ich seitwärts bog,
An dich, mein vielverwundet Herz:

Von Wunden bist du tief zerschrammt.
Du standest frei. Und jeder Wicht
Hat seinen Nagel eingerammt.
O wie ein Wort doch bohrt und sticht!

Die ihr mein weiches Mark gequält,
Schlagt zu — Zorn, Unbedacht und Neid:
Ich schaue, von euch selbst gestählt,
Gewappnet, trotzig in die Zeit!

DER LIEBESPARK

Hier, wo am Morgen friedevoll
Mägde der Kinder warten,
Da blüht und glüht am Abend toll
Ein heißer Liebesgarten.

Am Morgen Lärmen... „Hott, hott, hott“
Um Ranken und Gelände.
Am Abend Küsse, Kichern, Spott...
Verschlungne Liebeshände.

Vom Morgen bis zum Abend weht
Ein Flüstern durch den Flieder;
Der sagt, was er gelauscht, gespäht,
Den Margueriten wieder.

Die Margueriten blicken groß
Und wollen es nicht glauben,
Wie man zur Nacht gelacht im Schoß
Der ernsten Efeulauben. — —

WIENER SIZILIANEN

VOLKSGARTEN

Blaßgrün das Laub. Kastanien blühen rot.
Auf den besonnten Kies nickt blauer Flieder.
Rings Gouvernanten... Kleine marchands de mode...
Was rollt die eine auf?.. Ein neues Mieder..
Studenten träumen von Examensnot
Und blicken zu den Damen hin und wieder...
Der Triton hält die Nymphe hoch umschlungen
Am Brunnenrand... rings wehn Erinnerungen.

ALTER UNIVERSITÄTSPLATZ

Starr steht der graue Jesuitendom.
Der Brunnen dort... Schwibbogen ernst im Grunde...
Einst hat der stürmenden Studenten Strom
„Freiheit“ gebraust rings um des Platzes Runde.
Wir spielten hier Komödie. „Dies ist Rom...
Ich falle, Cäsar...“ So zur nächt'gen Stunde
Klang es die Gassen hin.. Wie liegst du weit
Bohème... im Mondduft wie die blaue Zeit...

FREIUNG

Am Morgen wartet nächst dem Kirchentor
Schon eine Bettlerschar, bittend um Speise;

Da tritt der Bruder Guardian hervor.
Sie neigen all das Haupt und beten leise,
Die Hände vorgestreckt, ein dunkler Chor,
Stehn sie erwartend.. Frauen, Kinder, Greise..
Da blitzt es auf: die Sonne wirft ihr Gold
Hin, daß es in die Hand den Bettlern rollt...

BURGPLATZ

Ergrauter Stein. Wappen. Im Nebel rinnt
Rings um den Platz ein feines, blasses Trauern.
Hersprengen Kürassiere wie der Wind.
Am Fenster dort... der Kaiser!.. Schweigen.
Schauern.
Mittag. Soldaten ins Gewehr! Geschwind
Sind schon die Buben da. Hell an die Mauern
Schlägt das Tschin-Tschin. Ernst nickt, ein
grünes Vlies,
Der alte Efeu aus dem Burgverlies.

STADTPARK

Mein lieber Park, von deinen Taxushecken
Still eingefriedet, sann ich oft in dir.
Die Pappeln stehen noch, die grauen Hecken,
Die Schwäne meiner Kindheit gleiten hier.

Die Nymphen jagen dort im süßen Schrecken,
Gescheucht vom Wächter aus des Teichs Revier
Zu Hügeln hin, wo sich die Rosen strecken...
Ernst blickt der Park, ein strenger Kavalier.
Gemessen neigt die Weide sich im Winde,
Derweil ich jetzt, zu seines Hauptes Zier,
Ihm fromm ein Kränzlein aus Goldregen winde..

HEILIGENKREUZERHOF

Weltstiller Hof. Noch steht der Leiermann
Am grünen Tor, wie einst in Kindertagen;
Noch sehen sich die Putten schelmisch an,
Dort hinter Zäunen, die noch Reben tragen.
Ein Gärtlein in der Stadt. Kein Laut. Ich spann
Manch lieben Traum bei heiteren Gelagen
Hier im Stiftsgarten. Wie die Stunde rann,
Umspielt von Sonne, lässig, mit Behagen.
Die Reben rankten sich gar schmeichelnd fein
In meines Herzens liebstes Bild hinein...

ALSERSTRASZE

Grau gähnt die Straße. Trüb blickt die Laterne.
Der Kranken Hof. Verhülle deinen Schritt.
Augen so trüb... Die Berge blicken ferne. — —
Ein graues Bollwerk. Lang sieht nicht die Sterne,

Wer hier des Rechtes schwankend Schwert erlitt.
Vorbei! Vorbei! Im Hof dort der Kaserne
Kommandorufe. Säbel. Heißer Ritt.
Sporen und Blitz. Farben. Das Leben schreit
Und reitet klirrend über Nacht und Leid...

WIENER WALD

Liebe Höhen, weinumsponnen,
Halb im Duft, im blauen Bug;
Weh'nde Schatten; Plauderbronnen;
Dort ein leichter Schwalbenflug.

Schmale Dörfer, Burgen, Wiesen,
Windgewiegt und buntbesprengt —
Wie sich Ruhe rings aus diesen
Anmutmilden Fernen senkt...

Gleich der Seele Widerhallen
Lieb' ich dich, mein Heimatland!
Ließ dich Gott, ein Sämann, fallen
Lässig aus der reichen Hand?

LAXENBURG

Sanftes Grün. Gezirkelte Gelände.
Beet um Beet. Der Himmel höfisch blau.
Reichen wir uns jetzt galant die Hände,
Süßeste Marquesa, schönste Frau!

Solltest du in modischen Gewändern
Nahen hier der niedlichen Natur?
Nein, Madame, mit flatternd hellen Bändern,
Seidenstiefelchen, der Pompadour...

Seht ihr aus dem spitzen Schlößchen reiten
Weiße Damen, ziervoll, Schritt um Schritt?
Kavaliere, die sie streng begleiten,
Tragen Fächer und die Laute mit.

Auf den Wiesen lagern sie und ziehen...
Zarten Fingers schlagen sie den Ball.
Aus der Grotte schwärmen Melodien,
Höflicher Gefühle Widerhall.

Und zu Abend, wenn die Lichter steigen,
Sind die Silberbarken schon bereit.
Wie die Weiden sich gemessen neigen
Um den Teich voll ernster Zierlichkeit...

Nacht. Musik. Die grauen Schwäne gleiten,
Rosen in den Schnäbeln, still die Bahn.
Schwimmt nicht dort aus den melod'schen Zeiten
Noch ein Rosenblatt an unsern Kahn?...

VON TÖRICHTEN FRAUEN

Doch die lieblichste der Dichtersünden
Laßt nicht büßen mich, der sie gepflegt:
Süße Frauenbilder zu erfinden,
Wie die bittre Erde sie nicht trägt.

GOTTFRIED KELLER.



WUNSCH IN DIE DÄMMERUNG

So träum' ich das Weib: von Formen schlank,
Die Seele blühend gerade.
Himmel, bescher' mir die Gnade —
Ich spähe auf meinem Pfade
Schon manchen lieben Morgen lang.

Du Kamerad ohne Fehle...
Es träumt sich so süße zuzeiten:
Den Abend hinunter zu schreiten
Ganz ohne Schwermut, zur Seiten
Die eigne plaudernde Seele.

ROKOKO

AUF PORZELLAN ZU SCHREIBEN

Zwei allerliebste Grübchen im Gesicht.
Ein allerliebstes, hurtiges Figürchen;
Und um das Hälslein ein Perlmutterlicht,
Ein Medaillon an einem seidnen Schnürchen.

Um schmale Kinderwangen blond ein Flaum,
Ernst blickt die porzellanen feine Nase,
Und voll der lieben Dinge blüht dein Traum,
Wie schwer von Rosen eine Delfter Vase...

Mein zierlich Kind, wär' ich mit dir allein,
Ich wagt' es kaum, im Flüsterton zu sprechen:
Drückt' ich dir zärtlich nur das Fingerlein,
Der Finger, sorg' ich, würde dir zerbrechen.

Ich setzte gern dich auf Großmutters Spind,
Vor Sturm und Staub dich treulich zu bewahren;
Es wäre hübsch, spielte der Abendwind
Mit deinem losen Band, den matten Haaren...

Im halben Mondenlichte tanzten wir
Ein Menuett der niedlichen Gefühle;
Mit einem kleinen Knixe dankst du mir,
Ich streife deine Hand, die zarte, kühle...

DER BESUCH

Weißt du es noch, mein Kind, es war im Mai.
Die Welt ward bunt. Ich flog zu euch aufs Land.
Ich kam sehr spät. Der Gäste waren drei.
Wie schafft man jedem einen Unterstand?

Da hast du mir fürsorglich Platz gemacht.
Dein Mädchenzimmer räumtest du mir ein.
In deiner Kammer schlief ich diese Nacht —
Es war ein süßes Höllenkämmerlein.

Ich zählte damals ganze neunzehn Jahr.
O wie ich schwer an junger Weisheit litt!
So kam's, daß der Gedanken Riesenschar
Mich noch im Traume geisterhaft umschritt.

Doch in der Früh geschah es wundersam:
In deinen Mädchenschränken ward es laut.
Aus Spitzen, Rüschen, Blumen, Flitterkram
Hat keck ein Volk von Grazien geschaut.

Sie tanzten fröhlich auf den Dielen um
Und füllten mit Gelächter euer Haus.
Treppauf, treppab lief's da mit Summ, Summ,
Summ,
Mit Rosen trieben sie die Weisheit aus.

AUSFLUG

Ich weiß ein Häuslein wo
Im Waldesbangen,
Dran sind wir im Wandern froh
Vorübergegangen.

Da haust ein Förster und
Zwei, drei, vier Hunde.
„Wir bleiben im Forstesgrund
Wohl eine Stunde?

Ginster und Bohnen sind
Rings um dies Haus;
Hier sind wir sicher, Kind,
Hier ruhen wir aus.“

Hier bricht nicht Lärm und Streit
Durch Wald und Kraut —
Mein Wien, wie liegst du weit,
Nirgends ein Laut.

So ruhten wir tagelang
Heimelig aus.
Von Küssen und Lachen ein Klang
Weht um dies Haus.

„Auf Wiedersehn übers Jahr!“
„„Übers Jahr, Kind? — —
Wer weiß, wo wir übers Jahr,
Übers Jahr sind...““

IDYLL

Hier, wo die Großstadt zum Gebirge will,
Hab' ich ein kleines Zimmer tagverloren;
Durchs Fenster rankt das Grün. Die hurt'gen
Horen,
Sie halten vor der Gartenpforte still.

Ich hab' es bunter Laune eingerichtet
Mit Vasen, Nippes und zartem Firlefanz:
Ein Herr, sehr ernst, hebt hoch Madame im Tanz.
Die Bronze dort... ein Faun, das Haar gelichtet...

Fast wie ein Mädchenzimmer blinkt es traut:
Ballspenden baumeln artig an der Wand,
Wie luft'ge Geister; hier ein Damenband;
Ein seidner Vorhang. Nirgendwo ein Laut...

Hier hör' ich nicht der Straße Pfeifen, Dampfen.
Hier web' ich noch ein Stück Unendlichkeit;
Des Tages Lärmen, Lachen, Seufzen, Leid
Soll nicht herein in diese Stille stampfen...

Ein Klopfen. „Du!" Ein zärtliches Umfangen.
Du schmiegst dich in dein Eck. „Wie geht's
dir, sag'?"
Und wie ein Schatten vor dem grellen Tag
Fließt jetzt dein schwarzes Haar um meine
Wangen...

SONNTAG

Die Stadt ist halb erwacht; die Gärten beben
Im Tau der Sonntagsfrühe. Stadt, fahrwohl!
Mach' hurtig, Liebste! Scheuch' den Schlaf! Er
flieht
Aus deinen Kinderaugen. Strähle dir
Das nachtverhangne Haar. Da stehst du blank,
Das Röcklein hoch, den Berghut aufgestülpt
Auf dieses krause Haar... Der Zug! Geschwind!
Und lachend springst du in den Zug. Ein Pfiff.
Vorbei an Wolken, Burgen, Brücken tief
In unser sonntagüberglänztes Land.
Und Wiesen, Rebenhügel seh' ich klar
In deinem Blick gespiegelt — diese Welt
Schau' ich im Blinken deines Auges fürder.
Du grüne Heimat, an der Erde Brust
Von eines Gottes Hand gar zarten Klangs
Hervorgefingert wie ein leichtes Lied —
Ob auch der Haß in deine Melodie
Oft wild Fanfaren bläst — dir bin ich gut...
Ich pflücke dort den Wald und steck' ihn dir
An deinen Hut. Die Burg werf' ich dir zu —
Fang' sie in deinem Schoß... Nun wandern wir
Dem lieben Gott entgegen. Seine Blumen
Umfunkeln unsern Fuß und seine Wolke
Jagt vor mir wie ein Schimmel, und ich jage

Mit dir auf seinem Rücken in den tief
Umwobnen Zwitscherwald; du küßt mich bang...
Siehst du den Birkenhain, die Lichtung drüber?
Zu dieses weißen Tempels Säulenflimmern
Geleit' ich dich. Dort ist dein Bett bereitet
Im Heideduft, du mohnbekränzte Braut.
„Liebst du die Birken? Aus dem weißen Stamm
Entschlüpft die Dryas. Ihr grüngoldnes Haar
Webt mit den Zweigen in die blaue Flut
Des Sommerlichtes. Sieh, aus jedem Stamm
Entwindet sich die Nymphe. Aber du
Bist aller Nymphen zierlich-lieblichste."
Nun rasten wir an diesem Quell; die Wange warm
An meine Brust gebettet. Liebste, Kind!
„Hast du mich lieb?" „Sag's noch einmal!" „So lieb..."
Die Sonntagsglocken ziehn den Pfad hinauf.
Im Duft ein grauer Strich, die ferne Stadt.
Die Luft steht surrend still. Ich halte dich
Hoch über Menschenglück und Weh und bete
Mit Lippen, die dich küssen:
Eros, dem ich noch einmal
Dies Lied gerundet mit beglückter Hand,
Gib, daß von dieses Tages Höhe spät ein Glanz
In meines Lebens noch entferntes Tal
Sich breite, wo um graue Niederungen
Die Schatten wehn. Gib, daß der Anmut Bild

Mir nie erlösche, daß die Stirn, gefurcht
Vom Pflug des Tages, sich noch immer fromm
Der Schönheit neige der beglänzten Welt.
Noch aber lach' ich jung! Noch klingt der Quell!
Noch kreisen Adler meiner heitern Lust
Um diesen Himmel, den der Fels erstürmt.
Noch berg' ich dich, Geliebteste, im Arm
Und winde fromm um deine muntre Stirn
Von Alpenrosen einen roten Kranz
Und lass' von deinem Haar den blauen Schimmer
Des Enzians wie Edelsteine glühn.

TAGLIED

Nun hat die Liebe mich geweckt
Mit starkem, hellem Schlage;
Ich lieg' vor Tag, so süß erschreckt,
Daß ich dich in mir trage.

Nun will ich dieses Fühlen fromm
Hegen, das mich gesegnet.
Ich bet', in das Dunkel gehüllt: O komm,
Eh' mir der Tag begegnet!

Nun sollen liebe Geister in mir
Die milden Gewebe spinnen.
Ich schließe zu des Tages Tür.
Ich wohne in mir tief innen.

LANDSCHAFT DER LIEBE

Morgenwind. Blaßgoldne Weiten.
Tief im Moose ruht das Kind.
Von dem Baum der Zärtlichkeiten
Wehen weiß im Frühlingswind

Rosig zarte, leise Blüten,
Und sie hangen dir im Haar,
Und ich streife die erglühten
Lippen halb — und sonderbar

Fühl' ich heißer mich umschlossen.
Deine sanfte Lippe loht.
Auf den Mund sprang blutumflossen
Eine Blüte purpurrot...

SOMMERNACHT

Uns einte nicht des Priesters Hand
Mit Chören, feierlichen Flammen.
Nur ein Marienfaden band
Uns leicht und sommerlich zusammen.

Uns hat die Sommernacht getraut
Im blauen Dom voll Weihrauchkerzen —
Du Sternenkind, du Windesbraut,
Das war ein Neigen, Herz zu Herzen.

Die Nacht frug priesterlich und groß:
Wollt ihr euch froh der Liebe spenden?
Ein Raunen rings. Ich hielt dein Los
In meinen bebend trunknen Händen.

SCHLIESZ DIE AUGEN ZU, MEIN KIND

Schließ die Augen zu, mein Kind!
Alle lieben Dinge sind
Heimlich, heimlich, traumverstohlen.

Rings in tiefer Mitternacht
Schleicht die Liebe sachte, sacht.
Schleicht heran auf Katzensohlen.

Sei vor jeder Buntheit blind.
Um uns mit dem Frühlingswind
Rauscht das Schicksal linde, lind —
Schließ die Augen zu, mein Kind!...

SCHLUMMERLIED

Eh' ich in den Schlummer tauche,
Neig' ich mich wie zum Gebet —
Dir, der mich im Abendhauche
Murmelnd wie ein Geist umweht:

Gib, daß ich im Schlummer schaüe
Rein, was ich im Tag gehegt —
Ihren heitern Blick, die Braue,
Und den Mund, vom Scherz bewegt.

Aus des Traumes Booten winkend,
Gib, daß mir ihr liebes Bild,
Schlank aus seidner Hülle blinkend,
Aus des Schlummers Fluten quillt.

Keines tollen Spuks Kobolde
Laß verwirren ihr Gesicht.
Gib, daß ihr verwandt die holde
Nacht ein Lächeln um sie flicht...

DIE ERSTE NACHT

So aber träumt' ich meine erste Nacht
Mit dir, mein ernstes Kind, trägslav'schen Blutes,
Traurig das Aug' wie deines Volks Musik,
Das mir zuerst, im Traum der siebzehn Jahre,
Und ohne Wort, im demutsüßen Neigen,
Die blasse Blüte seines Leibes bot:

Um unser Lager sollte glühn die Pracht
Erlesner Kunst, die ferne, wunderbare,
Und über uns, da sollten sich verzweigen
Viel heiße Rosen, Rosen blutigrot.
Du solltest weiß auf lichter Decke liegen,
Das schwarze Haar tief in das Blau gebettet,
In matte Seiden solltest du dich schmiegen,
Die blassen Perlen um den Hals gekettet,
Und über Teppiche hin sollten gleiten
Die schweren Seufzer unsrer Zärtlichkeiten.
Dies kam nicht so: ein ängstlich engès Zimmer,
Da ich des Lebens Schleier dir enthülle,
Umflackert nur von einer Kerze Flimmer,
Und nirgendwo des reichen Daseins Fülle.

Doch ich bin stärker als die Kümmernisse
Des engen Seins, das uns in Not gezwungen:
Hin durch die schwarzen, schweren Finsternisse

4*

Halt' ich Entferntes zärtlich nah umschlungen.
Ich greife mit dem Arm ins Ungewisse
Und reiße einen Sternenbund hernieder
Auf dieses armen Betts durchwühlte Kissen,
Die weißen Anemonen und Narzissen
Auf deine sinkend hingegebnen Glieder.

Die Sterne tanzen um mich rot im Kreis.
Doch meine Seele, die ist todestraurig,
Weil sie nicht Antwort auf dein Stammeln weiß,
Auf dieses irre Betteln, Beten, Bitten.
So kühl und wissendreif ist meine Seele. — —
Nun gleitet sie tief in der Erde Grund. Inmitten
Von einem schwarzen See, an Klippen schaurig,
Brech' ich ein Reis der dunklen Asphodele
Und kränze dir dein Haar... Du aber, still,
Geschloßnen Blicks, erduldest wildes Leid...
Plötzlich ein schweres Atmen, röchelnd, schrill.
Dein Seufzen weht zu mir.. so weit.. so weit..
Und in die Sterne, jagend um das Kissen,
Dein irrer Ruf: Gib! Gib mich frei!
Ich press' den Mund dir zu mit wirren Küssen...
Da — — in die Finsternis — — bricht jäh — —
dein Schrei — —

MAGDALENA

In des Augenblickes Gier,
Da dein Haupt zurückgebogen
In die dunklen Kissen stöhnte,
Huschte jäh um die erfahrnen,
Wie im Spott gefurchten Lippen
Ein verschwiegner und verschämter,
Ein besondrer Zug der Qual.

Und ich sah und ich erkannte
Jetzt dein Schicksal, oft Betrogne,
Unersättlich stets nach neuen
Wonnen Lechzende: von hundert
Lippen hofftest du Erlösung,
Schlürftest aus dem Taumelkelche
Immer wieder — Liebe, Liebe...

Aber in der Wollust Becher,
Tief in seinem Grunde schlummert
Übermenschlich weitem Sehnen
Immer wieder die Enttäuschung. — —

In des Augenblickes Gier
Küss' ich jäh den schwergegrabnen
Zug der kühlen und verschwiegnen,
Wie in Qual gefurchten Lippen — —
Müde Wollust — Magdalena...

ROMANTIK

Das sind die Abenteuer, unsre Ziele:
Wie man die Frauen durch den Blick gewinnt,
Und dieses sind der leichten Sorgen Spiele,
Wie man auf lustig bunte Weise minnt.

Der Maskenball, die Straße sind die Stätten.
Hier kämpfen wir unblutig das Turnier,
Hier gilt es unsre Ritterehre retten:
Gehört die Blonde jenem oder dir?

Wir ziehen nicht mehr aus mit blankem Degen,
Mit farb'ger Schärpe um die schöne Frau;
Das Silberstöckchen schleifen wir verwegen,
Den Schnitt des Rocks beachten wir genau.

Der Blick, der Gang, das Lachen unsrer Dame
Ist, was das Leben uns an Träumen bot —
Der Freunde Beifall und des Gatten Blâme —
Der Liebesseele Jubel... Seufzen... Tod...

MELANCHOLISCHES INTERMEZZO

Seine Flügel senkt mein Sehnen,
Alle Wünsche gehn zur Ruh'
Und die Quelle meiner Tränen
Schließt sich sacht von selber zu.

RICARDA HUCH.



MELODIE IN MOLL

Wir, die wir zu sehr Seele sind,
Zerstört von jedem Wort und Wind,
Wir müssen stündlich verbluten.
Das Leben hetzt an uns vorbei,
Und wir sind kaum im Traume frei,
Der Tag streicht uns mit Ruten.

Wir ziehen wie unter Nebelflor.
Wir schweigen, lachen die andern im Chor,
Dann lärmen wir wieder unbändig.
Nimmer werden wir tagesfroh,
Immer stirbt uns die Seele wo,
Und war doch erst überlebendig...

DAS BEGRABENE HERZ

Ich hab' mein Herz verscharrt in den Sand.
Scharf pfaucht der Wind; es fröstelt der Strand. —
Da spieltest du einst mit Blumen und Band.

Da riefst du mich lieb und da ruht' ich mit dir.
Nun trieb dich des Blutes Welle von mir.
Trieb dich in fremdes, kaltes Revier.

War uns die ganze Welt nicht ein Tag
Voller Jubel und Lerchenschlag? —
Noch summt dein Lachen über dem Hag.

Was webt uns zusammen und scheidet uns so?
Aus meinem Leben liefst du mir froh,
Neuem Glück nach von irgendwo...

Ich hab' mein Herz verscharrt in den Sand.
Weht es der Wind wohl über das Land,
Weht es dir in die lässige Hand.

Und es durchfröstelt dich sonderbar.
Fliegt ein Erinnern, wie einst es war,
Wie dort im Schnee der Dohlen Schar,
Schwarz dir vorüber, zerrüttet das Haar?...

FREUNDE

So viele Freunde rings um mich her —
Und jede Seele belastet mich mehr.

Der fremden Seelen dunkles Gewicht
Drückt auf mein eigenes Reifen zum Licht.

Fremdes Ängsten und fremdes Leid,
Fremde Sorge und Müdigkeit —

Liegen wie Stein und Sumpf und Moos
Ob meiner Seele reifendem Schoß.

ECCE POETA

Erbärmliches Geschäft! Ein dumpfes Haschen
Um Klänge, Ahnung, jagende Gestalten!
Mit Fäusten, ruhlos zuckenden, geballten,
Den Sinn zu pressen durch des Wortes Maschen!

Gefäß dumpf brodelnd ungewisser Dinge --
Das Leben selber fließt an dir herunter.
Betrogener Betrüger! Munter, munter!
Zeig' nicht, wie du dich sehnst aus deiner Zwinge.

Ein Gott, ein Tier! In der Sekunde hundert
Und aberhundertmal dich selbst verachtend,
Und immer neu nach tiefster Schande schmachtend —
C'est le génie — um das man uns bewundert . . .

BEICHTE

Warum ich von dir gegangen
In deiner tiefen Not?
Es blühte auf andern Wangen
Vielleicht ein tieferes Rot.

Es lief vielleicht durch den Abend
Von neuem Glück ein Sang;
Es kam durch das Dämmer trabend
Eines goldenen Hufes Klang.

Ich irrte noch lang durch die Auen
In jener Stunde allein;
Von Menschenweh ein Grauen
Hüllte mich fröstelnd ein.

Doch du, du hast uns verraten.
Was webt in deinem Grund?
Es träumt wohl von dunkeln Taten
Dein zarter, blasser Mund.

Ich lausch' in den Abend. Da schwirren
Viel müde Stimmen im Ried.
Sie singen von Schuld und Irren
Ein müdes Lied.

Der Abend spinnt an den Kunkeln
Den Nebel; wie er mich kühlt.
Ich und du, wir sind Träume, vom dunkeln
Wasser hinaufgespült . . .

DAS KIND

Bangend seh' ich deines Leibes Schwellen.
Darin wachsen Blut und Nerv und Zellen.
Wie das Werden aus der Tiefe drängt!
Wie aus einem Grabe Blüten steigen,
Nerv und Zelle heimlich sich verzweigen —
Und ich bin so fürchtend fromm beengt.

In dem bangen mütterlichen Grunde
Weben Geister meines Schicksals Stunde,
Ungewiß wie dieses Kindes Haar.
Wird es mich hinauf zur Fülle reifen,
In mein Leben wie ein Spielzeug greifen
Mit dem grausen kleinen Händepaar?

MUTTER

Mutter, still in sich verborgen,
Lacht dein heller, guter Sinn —
Wie ich in dir tief geborgen,
Tief in dir geborgen bin . . .

Im Gehorchen und Befehlen
Ruhst du fest in deinem Haus;
In den fremden, schwanken Seelen
Geh' ich ein und geh' ich aus.

Tätig froh und emsig-heiter
Hast du Kleines treu vollbracht;
Ich muß auf des Traumes Leiter
Höher in die Sternennacht.

Und ich küsse dir die Hände,
Und ich fühle bang bewegt:
Daß uns alles Sein am Ende
Mütterlich wie du umhegt . . .

KRANKE MUTTER

Liebe Mutter, nun bist du krank,
Liegst im Garten viel Tage lang.
Müd ist dein Wort und müd ist dein Gang.

All mein Wünschen und all meine Pein
Flogen dir wild ins Herz hinein,
Da mußt' es wohl verwundet sein . . .

Wo ich auch suchte von Land zu Land,
Lieb und Treue hielt nirgends Bestand,
Sicher nur ruht' ich in deiner Hand.

Liebe Mutter, verlasse mich nicht!
Säh' ich nur wieder ein freundliches Licht
Um dein gutes altes Gesicht.

HOFFNUNG

Hoffen hält mein Schifflein in der Schwebe,
Daß es sich hinauf zum Himmel hebe,
Eine Kinderwiege ... wiege zu.
Längst schon wär' es müd' zu Tal gesunken,
Flatterte nicht eines Sternleins Funken
Auf dem Maste, lockend ohne Ruh'.

Noch um deines letzten Bettes Schimmern
Wird dir nah ein solches Sternlein flimmern,
Und du tastest danach wie ein Kind.
Und das Lichtlein glänzt vor jenem Schiffe,
Drauf wir gleiten durch die Finsternisse,
Wenn die Wünsche längst entflackert sind.

VAGANTENLIED

„Bin geboren in Schande und Not.
Als ich zutage gerungen,
Flehte die Mutter — ich wäre tot!
Fluchte der Vater dem Jungen.

Mein Vater ein Studente war,
Verschlumpte wo in der Gassen.
Hab' von ihm das krause Haar,
Sonst hat er mir nichts hinterlassen.

Erbte vom Vater Verrat und Trug,
Von der Mutter die Dirnenaugen;
Denk', ich hab' von beiden genug,
Um dem Leben zu taugen!"

DIE HÜNDIN

Die Straße liegt im blauen Schein
Der Lampen. Im Asphalte
Bespiegeln sich die Wagenreihn.
Rings eine schwarzgeballte

Masse der Menschen. Da ... ein Schrei ...
Sinnlos durch Staub und Dampfen:
Ein kleiner Punkt. Er schießt vorbei
Quer durch das Pferdestampfen.

Die kleine Hündin jagt und irrt.
Sie hat den Herrn verloren. —
Ein andrer Ruf, vergessen, schwirrt
Mir jetzo um die Ohren.

Mich hatt' einmal ein Mädel lieb,
Sie wollt' mich nicht betrügen;
Ich schlich mich fort als wie ein Dieb,
Sie endlich loszukriegen.

Ich gab ihr noch ein Stückchen Geld.
Scheu schlich sie durch die Pforte.
Was denk' ich jetzt dran? Mich befällt
Das Weinen ihrer Worte ...

Der Schrei zuletzt ... Im Stadt-Hallo
Umpreßt mir's hart die Kehle;
Die Hündin winselt ferne wo —
Das Wimmern einer Seele.

5*

DER TRAURIGE EHEMANN

„Ich schaff' das Brot für dich, o Frau,
Und Kleid und Putz und Tand;
Drum wird mein Haupt frühzeitig grau,
Gepflegt ist nicht die Hand.

Wenn ich in deinen Armen bin,
Lieg' ich zerstreut und zag;
So vieles keucht mir durch den Sinn —
Wie schwer war dieser Tag!

Ich ahn' nicht, was du träumst und meinst,
Hab' nicht zum Träumen Rast;
Ich weiß es nicht, warum du weinst —
Für dich schlepp' ich die Last!

Und doch, je mehr ich sorgengrau,
So mehr bist du mir feind.
Das ist nicht recht von dir, o Frau!
Gott hat's nicht so gemeint!

Schon seh' ich einen jungen Fant,
Der schleicht mir um mein Haus.
Hell ist sein Blick, schmuck das Gewand,
Braun ist sein Haar und kraus.

Ihm ließ sein Vater, was mir fehlt,
Und Zeit hat er genug.
Ich weiß, daß ihr mir etwas hehlt.
Sinnst du, spinnst du mir Trug?...

Dann glaub', wenn du mir je geglaubt,
Mit dieser Arbeitsfaust —
Dich treff' ich, sein frisiertes Haupt,
Wenn ihr zu unrecht haust!

Gott gibt mir recht! Gott prüft genau!
Der Mann soll nicht — sagt Gott —,
Weil er zu sehr geliebt die Frau,
Ihr werden drob zum Spott!" . . .

BETTLERLIED

„Und habt ihr eure Tage gleich
Vor mir voraus, den Tag so reich
An Speise und an Prächten —
So werf' ich euch ins Angesicht:
Nein, in der Nacht da herrscht ihr nicht.
Ich herrsche in den Nächten.

Ich träume in die Dunkelheit.
Ich träume dann so weit, so weit
Von samt — und goldnen Stiegen.
Ich träume, wie ich euch geschaut.
Ich freie um die seidne Braut
Und lass' die Münzen fliegen.

Ihr seht mich mit dem Stock im Traum
Steif in der Ecke, wie ich kaum
Euch danke für die Gabe! —
Ihr seht mich stürmen euer Haus,
Ihr seht mich türmen Feuer und Graus — —
Ihr schwankt im Traum zum Grabe!"

NÄCHTLICHE STRASSE

Im Kreise lust'ger Zecher schritt ich heut
In toller Winternacht, vom Karneval
Mit Schellenklang und Hurrahruf geleitet
Im blauen Mondesweben, leicht umspült
Von erster Sonne zartem Wellenschlag,
Hin durch des sonst bewegten Marktes Stille
In eine Straße, eng wie eine Schlucht.

Gesang erstirbt. Wir atmen bang. Ein Schatten
Weht über unsre Lust. Dumpf klirrt der Schritt.
Die Straße engt sich — schwarz wie eine Gruft.
Da flackert jäh ein greller Fackelschein,
Und aufgerissen starrt die Straße, rot
Im Fackellicht, wie aufgerissne Wunden
Des Erdenleibs. Wir blicken stumm. Hinauf
Steigt aus der schwarzen Tiefe die Gestalt,
Die auf dem Maskentanz uns heut genarrt,
In Lumpen, zott'gen Huts, ein Vagabund. —
Das Haar gezottelt grau, der Bart gestoppelt.
Bist du der Maske Urbild? Strich um Strich
Hat er dich nachgezeichnet, wie der Hunger,
Empörung, Trotz, die Angst dies Angesicht
Von einem Menschen rohen Griffs gefügt.

Und kummervoll steigt aus der Erde schwer
Ein Mütterchen und noch ein Mann, ein Kind,

In Lumpen, ängstlich spähend, arme Falter
An dieses warme Licht gelockt... Sie winden sich
Aus der Kanäle Netz, die unterirdisch
Im Finstern sich verweben, aus den Höhlen
Unter dem Fluß, darauf wir bald im Eis
Figuren formen lachend... Dort — die Alte,
Sie wärmt die dürren Finger an der Fackel;
Frau Elend wärmt die Hand...

Und riesengroß
Seh' ich die Fackel wachsen; sie verhüllt
Den Tanz, Gesang, das Lachen dieser Stadt.

Weit um Paläste rauscht sie, ungeheuer,
Und hüllt in ihren Purpur tief die Welt.
Und wächst hinauf, wächst in den Winterhimmel.
Und blutig rauscht sie in die Sonne und —
Wirr aus der Erde kriechen Menschen, stöhnend
In Höhlen, wärmen sich — — von überall
Die Menschen — — fern — ein schwarzes Heer
— — aus Klüften,
Verstecken, Schlüften kriechen sie und wärmen
An dieser Riesenfackel ihre Hand. — —

Doch auf der Lohe hoch — ein art'ger Herr — —
Er lächelt noch verzerrt — — Prinz
Karneval. — —

Da packt die Flamme seinen Puderzopf.
Der weiße Mantel fliegt im Wind. Er wirbelt
Noch einmal durch die Luft . . . ein letzter Tanz . . .

Von unten recken sie die Arme. Ehern
Wie glühndes Erz zieht über grauen Schnee,
Über den Fluß, des weißen Berges Schweigen
— — — — — — — — — — — — — — —
Die rote Feuersäule des Gerichts. — — —

DAS TESTAMENT

„Hier in des Berges grüner Finsternis,
In dieses Gletschers aufgerißnem Mund,
Vom Frost durchschnitten und von Hunger so,
Daß ich ihn fast als Sättigung verspüre,
Verkrallt im Schnee die Finger, nur gewärmt
Vom Blute, das mir aus den Schläfen sickert,
Und dennoch klaren Sinns, ingrimmig — froh,
Form' ich zum letztenmal ein Testament
Und meines Schmerzes Siegel press' ich drauf.
Nun flattern meines Lebens Bilder mir
Vorüber noch einmal, betörend nah. — —
Ein Anwalt war ich. Nur des Guten? Nein!
Mit doppelzüngig schiefgespitzter Rede
Hab' ich, wie oft, verwirrt des Rechtes Richtscheit.
Der angenommnen Miene Redlichkeit
Drückt' ich auf die beweglich schwankende,
Dunkel verhangne Wage des Gerichts.
Und dennoch war ich wohl im Kerne gut,
Und war nicht böser, denk' ich, denn die vielen,
Die jetzt im blauen Duft des Sommertags,
Umschwirrt von Bienen und von Schmetterlingen,
Und lind geleitet von geliebten Armen
Hin über Wiesen, über Wälder ziehn;
Derweil ich hier, Gott und dem Tage feind,
Wie ein verwundet Tier, ins Herz gestoßen

Von eines tollen Schicksals glühndem Pfeil,
In die gläserne Gruft des Eises starre
Und die Sekunden nach den Tropfen messe,
Die gleichen Maßes von den Wänden fallen.
Drei Schritte grade hin, zwei in der Breite,
Mauern von Eis: dies ist mein Sarkophag.
Von oben sinkt ein Strich des blauen Lichtes
Wie ein verirrter Stern in diese Höhle,
Gebrochen im opalnen Widerschein,
Und mahnt mich, daß auch ich im Licht geirrt;
Und hatte Herd und Weib und war ein Mensch,
Einst vor Unendlichkeiten — vor zwei Tagen.
So zählen wohl, die nicht nach Seufzern messen
Der Zeit hinschleifend grausam trägen Tritt.
Hatt' ich ein Weib? Ich breche das Erinnern
Sehnsücht'ger Arme und sehnsücht'gen Worts;
Mit dieser Faust zerbrech' ich meinen Traum;
Denn sie allein war meines Schicksals Schütze.
Warum hat sie mich, da ich Frieden dort
Im Tal gefunden von des Jahres Keuchen,
Gelockt mit weichem, dennoch list'gen Wort?
‚Bezwing die Zinke, die unnahbar droht!
Ich wandre dir entgegen mit dem Freund,
Der uns auch hier die Zeit mit Scherzen kürzt,
Im Abend auf dem Gletscher. Doppelt stolz
Wink' ich dir zu, kehrst du mir fröhlich heim.'
So schritt ich morgens zu den Zinken hin,

Geführt von diesem Mann, dess' Leichnam hier,
Verkrampft an meinem Fuß, die Enge engt.
Wie war der Morgen hell! Die Wiesen schwirrten.
Im Nebel stand der Wald. Der Fels ergriff
Die wehende Wolke mit den Zackenfingern.
Ein grauer Dampf. Der Nebel flog. Die Sonne
Schwang über weiße Felder sich und Hügel
Des körn'gen Schnees Hier Glocken, Türme, Tore
Des grünen Eises; dort ein See wie Glas.
Wir zogen schweigend. Da — ein Schrei...
die Brücke
Des Schnees wich unter mir. Ein Schrei. Ich sank.
Ich fiel ins Unermessene. Ich fiel...
Und stand, barmherz'ger Gott — — ich stand,
die Schwere
Von diesem totgestürzten Mann am Seil,
In dieses Gletschers grüner Finsternis.
Frei zerrt' ich mich und betete und dachte
Der schimmernd nahen Welt und meines Weibes.
Und schon erzählt' ich ihr, die Lippen bald
Von wirrem Kuß verschlossen, die Gefahr.
Hinauf hob mich der Mut. Und mit dem Pickel
Schlug ich die Stufen in die Wand und klomm
Und klomm, im Eise hangend. Breiter wölbte
Das Blau sich über mir. Mit zuckender Hand
Faßt' ich bereits die Decke leichten Schnees.
Schon hob sich aus dem Trichter frei mein Haupt.

Da — hat mir dieser Fall den Sinn zerbrochen?
Dort über diesem Schneefeld schreiten zwei
In dieser weißen ungeheuern Stille,
Verschlung'nen Armes, wie nur Liebe schreitet;
Er streichelt zärtlich ihre Wange — da —
Da flattert Sonne jäh ob dem Gesicht
Der beiden. Ras' ich? Dort — mein Weib,
mein Freund — —!
Jetzt sah ich alles wie im Fackellicht.
Warum sie mich hinausgedrängt! Ich sah
In meines Lebens letztes Dunkel, sah
Den raschen Blick der oft getauschten Zwiesprach.
Ihr Lachen, das mich höhnte, sah den Freund,
Dem ich der Seele Atem anvertraut...
Ich Tor! ich Tor! Nirgends ein Halt... Ich
schwanke...
Ein ungeheures Weh und Wut, als fiele
Das Herz mir aus der Brust, reckt mir die Faust
Den Zwein entgegen und ich streck' die Faust
Noch einmal aus dem Grab starr auf. Der Schnee —
Die Welt versinkt... der Schnee sinkt ein...
Ich stürze
Im Wirbel tief. Will schrein. Der Pickel bohrt
Sich in mein Fleisch. Ich hange. Stürze wieder
Ins Schwarze. Liege hier. Zerschellt, zerrissen.
Vom Blut umrieselt, dennoch klaren Blicks...
Sie aber schritten bis zum Rande hin

Des Spalts, darin ich stöhnte. Sah's genau.
Und schrie um Mitleid, und sie hörten's nicht
Und sprangen lachend über diesen Spalt.
Und andre kamen; hielten vor dem Rand,
Den Sprung ermessend, wagend dann den Sprung.
Ich aber schrie in meiner tiefsten Not
Und schrie zu Gott, von dem ich lang mich schied,
Und zu den Menschen, die ich oft geschmäht.
Doch an den Wänden splitterte mein Ruf
Und fiel gebroch'nen Klangs zurück. Da wußt' ich,
Daß ich jetzt sterben soll. Und meine Rechnung
Schließ' ich mit dieser Welt und schreib' sie auf
Mit frostverzerrtem Finger in der Dämmrung.
Dies aber ist mein reiflich überlegter,
Von mir gesetzter Wille: meine Seufzer
Sie sollen dieses Weib die Nächte lang
Umkriechen wie Gewürm!...
Ein plötzliches Erbleichen in der Lust
Und ein Erschrecken jäh — verworr'ne Stimmen
Hervor aus diesem Grab....
So wird sie meine Seele, die sich jetzt
In dieser Dämmrung windet, vom Genuß
Zum Ekel zerren. Aus des Freundes Arms
Gefügten Klammern soll dich mein Gesicht
Anstarren wie ein Fluch....
Dich aber, Gott, der mich in diese Not
Mit deiner Lichter trügerischem Glanz,

Der Wiesen Hauch, des Berges Duft gelockt,
Dich lösch' ich aus wie jeden Kindertraum ...
Hinaufziehn soll die Finsternis, die jetzt
Mit schweren Flügeln an dem Eise klettert,
Hin über diese lichtgewiegte Welt ...
Allein das ird'sche Gut, das ich erwarb,
Gebt es den Armen, daß sie von der Lust
Auch kosten, satt und müde werden, wie
Ich satt und müde ward, und daß sie auch
Zu Höhen klimmen und ins Finstre stürzen ...
Der Griffel starrt in meiner Hand. Genug!
Nun werd' ich wieder Stein und Schnee und Nacht.
Die Finsternis bedeckt mich wie ein Tuch.
Noch einmal hör ich meinen Atem — fern,
Und sehe starr durch dieses schwarze Schweigen
Und schaue meinem eignen Sterben zu. — —"



TORENWEISHEIT

Und im Entschweben
Immer empor,
Kommt mir das Leben
Ganz wie ein Schlummerlied vor.

HEBBEL.



GASTMAHL

Dies aber ist mir lieb vor vielen Dingen:
Mit Freunden eine Sommernacht genießen;
Des Schaumes und des Frohmuts Überfließen.
Laßt diese Stunden wie die Gläser klingen!

Doch meidet mir die schweren Stubenmauern!
Euch rühm' ich heiter-offene Veranden.
Da wird des Tages Schwüle, Tages Trauern
Umblüht von zart gekräuselten Guirlanden.

Wir reden über Kluges kühl besonnen;
Doch ist uns auch Geringes kaum zu nichtig.
Denn diese Weisheit haben wir gewonnen:
Dem rein Betrachtenden ist alles wichtig.

Zeigt mir nicht bang verdrossene Gesichter!
Gemeines bleibe hinter diesen Riegeln.
Die Weite mag, die Stadt, der Glanz der Lichter
In dieser Stunden Fülle sich bespiegeln.

MÄRZ

Wie wundersam ist es, im Tag zu schreiten
Hin durch die dunkle Menge tief allein;
Des Tages Atem, wie von Zärtlichkeiten
Ein milder Hauch, fegt mir die Stirne rein.

Die Seele will sich inniger in sich hegen.
Gelockt vom Bunten, findet sie nicht Rast;
Nun schreitet sie auf den beglänzten Wegen
Und halb beschwert von erster Sonne Last.

Und müde von dem täglich Wunderbaren,
Nimmt sie zur Weite schwebend jetzt den Lauf
Und flattert schwer und löst sich in dem klaren,
Dem blauverhang'nen Duft der Ferne auf.

DIE QUELLE

Soll ich nicht heiter unter Grämlichen sein
Und in mir ruhend, wohin mein Geschick sich lenkt?
Hat mir doch in das innerste Herz hinein
Gott einen Quell der dunklen Musik gesenkt.

Manchmal wird er vom Rauch des Tages grau,
Und ich sorge: nun bin ich des Gottes leer.
Manchmal webt darüber das Rot und Blau
Blühender Liebe — du ahnst die Quelle nicht mehr.

Manchmal in des Tages Jagen und Raub
Horch' ich fürchtend und fromm nach innen.
Heimlich, heimlich in Lärmen und Staub
Fühl' ich noch immer des Lebens Quelle rinnen.

GOTTFRIED KELLER

In diese sachten Täler niedertauchend,
Nehm' ich dich, Meister, zum Geleite mit.
Im Dampf die Stadt, in das Gewölke rauchend,
Ein Schatten fliegt vorüber — was ich litt.

Da hangen Burgen zwischen Furchen, Reben,
Umrauscht von Ahnung, herbstlich überlaubt;
Dazwischen feine Silberfäden beben,
Ein leicht Ergrauen um des Berges Haupt.

Ich liege zwischen Hängen, weinumsponnen,
Und blick' in einen Bergsee, tief und klar.
Drin spiegelt sich die Welt, von dir ersonnen,
Frau Anmut spiegelt ihr umsonntes Haar,

Und Frauen, heiter zwischen Burgen schwebend.
Da trink' den Tag ich wieder wie dein Lied,
Wie eine Traube mir entgegenbebend,
Von milder Herbstessonne angeglüht.

MAI

Willst du stets ins Dunkel sehen,
Da die jungen Lüfte wehen
Frühling übers Land?
Aus dem schwarzen Busch der Föhren
Rauscht es wie von Lichtes Chören,
Sonne spielt um deine Hand.

Seele, hier wirst du genesen.
All dein graues, krankes Wesen
Flattert wie ein Nebelrauch.
Wünsche, die schon lange starben,
Sprühen auf zu neuen Farben,
Glüh in Rosen wie der Strauch...

IM WANDERN

Draußen zieht der Tag vorüber wunderbar mit
Frauen, Farben.
Soll ich trüb und immer trüber hier im bangen
Stübchen darben?
Und vor meinem Fenster wiegt sich rot ein Strauch
im Windeszittern.
Meine Seele seufzt und schmiegt sich hinter
weißer Verse Gittern.
Du, mein Werk, um das ich sinne! Du, mein
Werk, daran ich leide,
Bin ich nicht die graue Spinne an des Tages
blauer Seide?
Du, mein Werk, um das ich ringe! Du, mein
Werk, wie ich dich hasse —
Stehst wie eine blanke Klinge drohend vor dem
Glück der Gasse.
Ich entweiche tagestrunken meines Käfigs Silber-
stäben.
Laß die Ernsten mahnend unken. Mehr denn
Schaffen wiegt das Leben!
Mehr denn Leben wiegt die Liebe, die ich ziel-
los schenke, hege,
Und ich zieh' gleich einem Diebe lustig-listig
meiner Wege.

AN DEN EROS

Auf deinen Pfaden irrt meine Jugend hin.
Freundlich blicktest du oft und rosenlächelnd.
Aber zuweilen starrst du schwermütig finster,
O dunkler Eros.

Versehren mußt' ich manches Geschick;
es weint
Jetzt durch die Nacht ein Mädchen-Weinen
und fern
Eines Kindes Stimme. Und diente nur dir,
dem frohen
Rufer des Lebens.

Was sind wir so in dies Dasein hineingestellt,
Unschuldig-schuldig tief in sein Netz verstrickt?
Kränze mich, Eros, mit Mohn und geleite
du mich
Einst zu den Schatten.

SEKUNDEN DER EWIGKEIT

Wälder durchwandert' ich oft und kühle Täler des Schweigens,
Über die glitzernde See zog mein geflügelter Traum.
Dunkler Völker Geschick, der eigen sinnenden Seele
Rätsel wurden mir hell; Sterne zogen empor —
Und ich hatte nur halb den Blick gesenkt und gehoben,
Eine Sekunde war kaum tief in die Ferne gerollt.

NACHTFLUG

Wie eine Möve trag' ich die Welt
Trunken in meinen Fängen,
Mit der Stadt und dem Strome mondumhellt,
Wald und Bergeshängen.

So rausch' ich durch blauer Nächte Meer,
Das Meer im Fluge hebend;
So rausch' ich über die Himmel her,
Zu den oberen Sternen schwebend.

SCHOPENHAUER

Der Abend sinkt. Aufwacht der Wille
Der Welt wie die Viole bang.
Ein Rufen, Raunen durch die Stille.
Der Wille singt im Sphärensang.

Der Wille lockt mich in die Ferne
Und träumt in meinem dunkeln Blut;
Weltwille webt im Erdenkerne
Und hebt zum Mond die bange Flut.

Soll ich der Kräfte Spiel zerschlagen,
Die um mich kreisen wunderbar?
Ich senk' ins Meer die grauen Klagen.
Hinauf, hinauf lass' ich mich tragen
Und streife schon des Mondes Haar — —

DAS WINZERFEST

Die Reben ziehen bergentlang.
Das Feld liegt wie ein Fürstensaal,
So teppichbunt. Der Bogengang
Steht breitgewölbt, ein Schloßportal.
Der Saldner hält gewichtig Wacht.
Die Mädchen wiegen sich in Reihn.
„Stiehl keine Frucht! Nimm dich in acht!
Wen er ertappt, den sperrt er ein

In dieser Lauben Heimlichkeit.
Stiehl keine Traube, blondes Kind!
Durch Küsse wirst du nur befreit;
Du weißt, wie ernst Gesetze sind...“
Ein Lachen. „Hüt' dich selbst, Gesell!“
Die Pöller fallen lachend ein.
Da wird die Seele mir so hell,
Wie dieser heut gezog'ne Wein.

Den Becher schwenk' ich hoch im Schwung.
Da seh' ich jäh, ein Traumgespinst,
Ein Männlein in der Dämmerung;
Es hat mich spöttisch angegrinst.
„Daß dir vor diesem Spuk nicht graut!
Zerbrich das Spiel! Genug! Genug!
Ist alles Leben, froh erschaut,
Doch nichts als deiner Sinne Trug!“

„Und hinter diesem Lustgesang,
Allüberall, wo Leben rollt,
Hörst du nicht einen Echoklang?
Wir wollen nur das Gold, das Gold!
Und Lieb und Treu und Worte viel —
Siehst du die Lüge, siehst du den Trug?
Ist alles träumender Sinne Spiel!
Zerbrich den Becher! Tu keinen Zug...!“ — —

Und wie er flink in den Nebel lief,
Sank um den Becher grau ein Flor.
Die Sonne erblüht! Aus dem Becher tief
Hebt sich ein Weib im Duft empor:
„Und ist dies alles farbiger Tanz,
So freu' dich, Glücklicher, am Schein!
Und tauch' hinunter in den Glanz
Und trink die Welt wie diesen Wein!

Und ist die Seele angefüllt
Mit Tanz, Gesang und holden Fraun,
Soll einst Vergessen auf dies Bild
Der Fülle segnend niedertaun...“
Den Becher trink' ich fröhlich aus,
Darin die Welt gespiegelt lag,
Und werf' ihn in des Festes Braus —
— — — — — — — — — — — — — —
Mit roten Fahnen flieht der Tag.

Von PAUL WERTHEIMER sind bisher erschienen:

GEDICHTE (1896) bei Georg Müller, München

NEUE GEDICHTE (1904) bei Georg Müller, München

DIE FRAU DES RAJAH Drama in drei Akten (Wiener Verlag 1907)

WENN ZWEI DASSELBE TUN Vier Einakter (Verlag „Vita“ Berlin, 1909)

Übersetzungen: OSKAR WILDE:

ZIELE

DER SOZIALISMUS UND DIE SEELE DES MENSCHEN (Wiener Verlag)